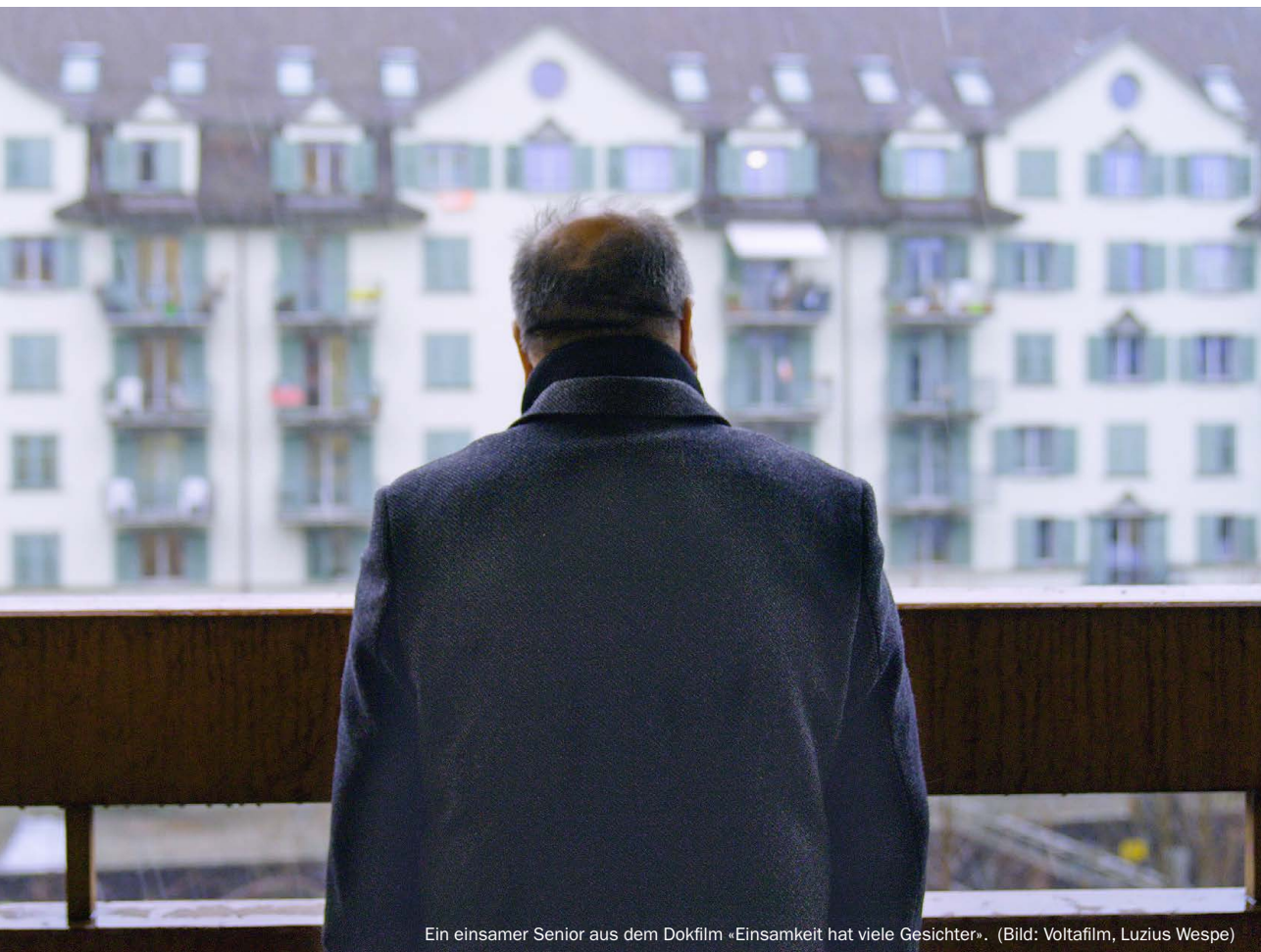


pfarreiblatt

19/2021 1. bis 15. November Zentralredaktion



Ein einsamer Senior aus dem Dokfilm «Einsamkeit hat viele Gesichter». (Bild: Voltafilm, Luzius Wespe)

Gespräch mit einem Psychiater

Einsamkeit ist Teil des Lebens

Seite 2/3

Der Psychiater und Theologe Michael Pfaff über Einsamkeit

«Selbstliebe vor Nächstenliebe»

Einsamkeit gehört zur menschlichen Existenz, sagt der Psychiater und Theologe Michael Pfaff. Nur wer sie als Teil des Lebens akzeptiert, könne aus ihr herausfinden.

Können Sie verschiedene Arten von Einsamkeit unterscheiden?

Michael Pfaff: Einsamkeit ist sehr vielschichtig. Es gibt die selbst gewählte Einsamkeit der Nonkonformist*innen nach einem Berufsausstieg. Ganz anders ist die emotionale Einsamkeit des Menschen. Nicht wenige Suizide von Jugendlichen passieren genau in dieser Situation. Trotz vieler Kontakte haben die Betroffenen das Gefühl, nicht verstanden zu werden, sich verstellen zu müssen. Ausserdem leiden Menschen unter der aufgezwungenen Einsamkeit. Ich

Über Einsamkeit sprechen

Im Dokumentarfilm «Einsamkeit hat viele Gesichter» geben sieben Senior*innen aus Luzern Einblick in ihr Leben und erzählen, wie sich Einsamkeit für sie anfühlt. Der Film ist ein Sensibilisierungsprojekt des Vereins Familien- und Frauengesundheit Luzern. Er eignet sich als Einstieg an Veranstaltungen, als Grundlage für Podiumsdiskussionen oder als Element in Aus- und Weiterbildungen. Zum Film gehört eine Broschüre mit weiterführenden Informationen und Inputs zu Wegen aus der Einsamkeit. Film, Einzelporträts und Broschüre können kostenlos von der Website heruntergeladen werden. Hier finden sich auch Links zu Anlaufstellen.

einsamkeit-gesichter.ch

Einsamkeit führt uns in den Dialog mit Gott.

Michael Pfaff

denke etwa an Strafgefangene oder psychisch Kranke. Aus der Sicht des Psychiaters kann ich sagen, dass viele psychisch Kranke einsam sind. Dies betrifft insbesondere Menschen mit chronischen Krankheitsverläufen.

Was können Betroffene gegen ihre Einsamkeit tun?

Die Befreiung aus der Einsamkeit, die als eine Plage wahrgenommen wird, ist, sie zu akzeptieren. Die Akzeptanz, dass sie zu mir gehört und dass sie ein wandelbarer, wechselbarer Zustand ist, ist ein Anfang, mir meiner Gefühle bewusst zu werden, sie als meinen Lebenskompass zu betrachten. Das heisst, ich muss mich fragen, was diese Situation, in der ich stecke, nun bedeutet: Ist die Einsamkeit im Moment gut für mich, steckt darin ein Weg, den ich gehen soll, oder fühle ich mich isoliert und hilflos, benötige ich professionelle Unterstützung?

Und was folgt danach?

Ein zweiter Schritt wäre, zu entscheiden, was ich verändern kann. Zum Beispiel in den Chor einzutreten, weil ich gern singe und mich in der Gemeinschaft Gleichgesinnter wohlfühle. Ändert sich nichts und entsteht eine dauerhafte Depression oder Schmerzerkrankung, ist ein Coaching oder eine Therapie hilfreich. Dieses selektive Handeln ist entscheidend.

Warum?

Es hilft mir, meine Bedürftigkeit und auch meine Grenzen richtig einzuschätzen und mir keine zu grossen, unerreichbaren Ziele zu stecken. Mein Selbsterleben in einer Situation ist entscheidend, nicht das Bild nach aussen, das ich mit meinem Verhalten erzeugen will. Deshalb darf unser Fühlen einen wesentlichen Anteil haben in unseren Entscheidungsprozessen, die natürlich auch rational sind und auf Erfahrungen gründen. Selbstliebe kommt vor Nächstenliebe. Fürsorge für andere setzt die gut etablierte Fürsorge für sich selbst voraus. Selbstfürsorge hat viel damit zu tun, seine emotionalen Reaktionen in der widerständigen Welt wahrzunehmen und zu steuern.

Kommt die Selbstfürsorge heute zunehmend zu kurz?

Die meisten Menschen haben eine Art manipulativen Lebensstil kennengelernt. Sie geben sich alle Mühe und wollen damit beim Gegenüber jenes Verhalten auslösen, das sie sich wünschen. Kurz gesagt, sie wollen gefallen. Dies führt am Ende oft zum resignierten Rückzug. Deshalb ist einer unserer Ansätze in der Klinik, die Menschen mental von diesen eingepägten Selbststeuerungsprozessen zu befreien.

Sie sind auch Theologe. Hilft Religion gegen die Einsamkeit?

Religion lehrt uns, die Einsamkeitsfähigkeit genauso wie die Liebesfähigkeit in unserer Existenz anzunehmen. Die Einsamkeit führt uns in den Dialog mit Gott und kann so die Geborgenheit in der Beziehung zur Transzendenz spürbar machen. Und als Theologe sage ich ganz klar: Ja, auch



«Die meisten Menschen wollen gefallen. Das führt am Ende oft zum resignierten Rückzug», sagt Michael Pfaff. Im Bild: Sonja Ruckli, eine der Protagonist*innen des Films «Einsamkeit hat viele Gesichter» (vgl. Kasten). Bild: Voltafilm, Luzius Wespe

die Kirche kann hilfreich sein. Dazu müsste sie aber die Erlösungsbotschaft stärker integrieren und unter die Menschen bringen.

Können Sie das erläutern?

Ich war immer schon ein Vertreter des Abendmahls als ein Sättigungsmahl. Ich bin überzeugt, dass Einsamkeit dadurch aufgehoben wird, dass wir Menschen uns mit einer gemeinsamen Vision in einem Geist wiederfinden und danach handeln. Nicht uns selbst feiern, sondern die Welt bearbeiten. Kirche kann nicht ewig belehrend in Erscheinung treten, sondern durch spürbare, lebensfördernde Präsenz. Unser menschlicher Kompass ist in unserer Brust, dort müssen wir die Menschen bewegen. Ich glaube, unsere Kirche ist erstarrt. Sie erreicht die Menschen nicht mehr in ihrer Lebenswelt. So gerät auch die Kirche immer mehr in eine Einsam-

keit, weil sie mit dem, was sie anbietet, nirgendwo Wurzeln schlagen kann.

Hat die Angst vor dem Tod auch etwas mit der Angst vor der Einsamkeit zu tun?

Für mich ist die Furcht vor Einsamkeit der genuine Inhalt der Todesangst. Tod ist etwas, was die Beziehungen, die wir kennen, kappt. Die sterblichkeitsbedingte Einsamkeit ist auch ein Grund, weshalb ich betone, dass wir uns im Leben bereits eine Einsamkeitsfähigkeit anlegen müssen, um in Lebendigkeit leben zu können. Sonst verlieren wir uns, enden paradoxerweise in Einsamkeit und Isolation. Das heisst, wenn wir die Grundbedingungen unseres Lebens nicht anerkennen, besteht das Risiko, dass wir eine übermässige kämpferische Haltung einnehmen. Weil wir meinen, nur durch selbst verdiente Momente des Glücks einer tieferen Wahrheit

näherzukommen. Kampf bedeutet jedoch Distanz zum Nächsten und verhindert ein Gefühl von Geborgenheit in dieser Welt.

Constanze Broelemann, Rita Gianelli

(Gekürzte Fassung, Erstabdruck
im reformiert.info)

Experte für Burnout



Der Theologe und Psychiater Michael Pfaff (49) ist Direktor und Chefarzt der Clinica Holistica Engiadina, einer Fachklinik für

Burnout in Susch. Zuvor war er unter der Leitung von Daniel Hell an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich tätig.



Die interreligiöse Friedensfeier findet dieses Jahr im Lukaszentrum statt.

Bild: woche-der-religionen.ch

Woche der Religionen

Religionen in ihrer Vielfalt

Jedes Jahr Anfang November hat die «Woche der Religionen» ihren Platz in der interreligiösen Agenda. Rund 100 Veranstaltungen landesweit laden jährlich zu Begegnung und Dialog zwischen den in der Schweiz ansässigen Religionen und Kulturen ein. Im Raum Luzern finden solche vom 6. bis 19. November statt, sechs Veranstaltungen laden zum Begegnen und Entdecken ein: eine interreligiöse Friedensfeier, ein Konzert des Chors der Nationen, ein geführter Spaziergang zur Religionsvielfalt, Besuche der Synagoge und des Buddhistischen Zentrums sowie ein Anlass, an dem kulinarische Köstlichkeiten aus den Weltreligionen aufgetischt werden.

luzerner-religionsgemeinschaften.ch

Uni Luzern

Alles über den Studiengang Religionspädagogik

Informationen rund um das Diplom- und Bachelorstudium Religionspädagogik sowie über das spannende Berufsfeld der Religionspädagogin / des Religionspädagogen in den Bereichen Religionsunterricht, Katechese und kirchliche Jugendarbeit: All das gibts am nächsten Informationstag dazu an der Universität Luzern.

Sa, 20.11., 10.15 Uhr, Universität Luzern | Anmeldung über unilu.ch/infotag-rpi

Inwil

Podium: «Sterben – aber wie?»

Wie stelle ich mir das Sterben vor? Wo möchte ich sterben? Viele Menschen machen sich Gedanken über das Sterben, haben Vorstellungen davon und Wünsche dazu. Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des offenen Podiums «Sterben – aber wie?» in Inwil. Vier Personen erzählen von ihren Erfahrungen mit dem Thema. Der Abend soll Impulse geben und zur persönlichen Auseinandersetzung anregen.

Do, 4.11., 19.30 Uhr, Pfarreizentrum Mösli, Inwil, Eintritt frei | Infos zur Durchführung ab 29.10. auf pr-oberseetal.ch | Eine Veranstaltung der ökum. Koordinationsstelle Palliative-Care-Seelsorge im Kanton Luzern, in Zusammenarbeit mit dem Pastoralraum Oberseetal



Berge sind in vielen Religionen mit Gründungsmythen verbunden.

Bild: Weerapong Chaipuck/Getty Images

Kalender der Religionen
Heilige Berge

Berge werden oft als privilegierte Orte der Begegnung von Himmel und Erde, von menschlicher und göttlicher Welt wahrgenommen. Sie werden als «heilig» bezeichnet oder von der lokalen Bevölkerung als «heilig» betrachtet. Berge, Hügel und Gebirgsmassive sind mit Gründungsmythen, Symbolen und Riten befrachtet. Daher widmet sich der Kalender der Religionen 2022 den Bergen. Der Kalender listet die Daten der wichtigsten Feste und Feiertage auf. Erstellt wird er von Éditions Agora und Iras Cotis. Er reicht von September 2021 bis Dezember 2022 und eignet sich auch für den Unterricht.

Kostenlose Bestellung bei alice.cavadini@iras-cotis.ch

Radiotipps

Perspektiven

Frauen der Reformation

Erst 500 Jahre nach der Reformation rückten die tatkräftigen Frauen jener Epoche ins Rampenlicht. Mit dem Buch «Hör nicht auf zu singen» verschafften Historikerinnen und Theologinnen den «Zeuginnen der Schweizer Reformation» Gehör (Wiederholung aus dem Jahr 2016).

So, 7.11., 08.30 u. Do, 11.11., 15.00, SRF2

Perspektiven

Ist Organspende christlich?

Soll man als gläubige Christin und gläubiger Christ die eigenen Organe spenden? Was sagen Islam und Judentum zur Widerspruchslösung? Wie soll die Gesellschaft mit den ethisch herausfordernden Fragen umgehen, die sich bei einer Organspende stellen?

So, 14.11., 08.30 u. Do, 18.11., 15.00 SRF2

Fernsehtipp

Unterwegs auf Europas Pilgerwegen
Mont Saint-Michel

Zu Ehren des Erzengels Michael pilgerten im Mittelalter Tausende Gläubige zum Klosterberg Mont Saint-Michel im Atlantik. Der Pilgerweg von Rouen zum Klosterberg führt quer durch die Normandie ins ländliche Frankreich. Auf historischen Pfaden können moderne Pilger*innen Land, Leute und sich selbst entdecken.

Fr, 5.11., 18.30, Arte



Der Mont Saint-Michel ist nach dem Erzengel Michael benannt.

Bild: Gilles Detot/Unsplash

Luzern

Landeskirche

Zwei Kandidatinnen für den Synodalrat

Im Synodalrat, der neun Mitglieder zählenden Exekutive der Landeskirche, können die zwei Lücken wieder besetzt werden. Karin Wandeler und Nana Amstad kandidieren für die beiden Sitze, die seit den Rücktritten von Brigitte Glur (Juni 2020) und Olivia Portmann (April 2021) frei sind. Sie stellen sich an der Synode vom 10. November zur Wahl. Die Synode ist das Parlament der Landeskirche und wählt den Synodalrat. Karin Wandeler-Wüest (54) aus Schenkon ist Schulsozialarbeiterin und Lehrerin. Nana Amstad Paul (64), dipl. Theologin aus Emmenbrücke, ist Leiterin der Seelsorge und des Care-Teams im Luzerner Kantonsspital.

Die Synodesession vom 10. November findet im Centro Papa Giovanni in Emmenbrücke statt und beginnt um 13.15 Uhr.



Nana Amstad (links) und Karin Wandeler kandidieren für den Synodalrat.

Bilder: do/zvg

Caritas Luzern

Restaurant Brünig schliesst

Als Folge finanzieller Einbussen durch die Corona-Situation muss Caritas Luzern das Restaurant Brünig per Ende Januar 2022 schliessen. Das Restaurant bot pro Jahr vier bis sieben Ausbildungsplätze für Küche und Service an. Vier Mitarbeitende müssen entlassen werden, eine Person ist von einer Änderungskündigung betroffen.

Schweiz



Auch der St. Galler Bischof Markus Büchel ist «ganz Ohr».

Bild: Bistum SG/Regina Kühne

Synodaler Prozess

Deutschschweizer Bistümer spannen zusammen

Die Bischöfe Markus Büchel (St. Gallen) und Joseph Bonnemain (Chur) haben sich im synodalen Prozess der Kampagne «Wir sind Ohr» des Bistums Basel angeschlossen: Noch bis am 30. November können Katholik*innen in Gruppen von mindestens fünf Personen gemeinsam die Fragen diskutieren, die auf der Website wir-sind-ohr.ch abrufbar sind. Diese orientieren sich an zehn Themenfeldern, die der Vatikan vorgegeben hat. Die Rückmeldungen wertet gfs.bern bis Mitte Januar 2022 nach Bistümern getrennt aus und erstellt für jedes Bistum einen eigenen Bericht. Bis Ende Januar 2022 verdichten die Bistümer die Ergebnisse und leiten sie an die Schweizer Bischofskonferenz weiter. Diese sendet eine wiederum verdichtete Eingabe der Schweiz nach Rom, wo sie in die weltweite Bischofssynode einfließen wird.

So ein Witz!

Ein Christ trifft eine Atheistin. Der Christ fragt: «Was bedeutet dir Jesus?» Die Atheistin entgegnet: «Ach, der ist für mich gestorben.» Darauf der Christ: «Komisch, für mich auch!»

Kleines Kirchenjahr

Der Heiligen und der Toten gedenken

Allerheiligen (1. November) ist der Gedenktag aller bekannten und unbekanntenen Heiligen und wird in der Kirche als Hochfest gefeiert. Der Kirche, die sich auch als «Gemeinschaft von Heiligen» versteht, gelten all jene als heilig, die in ihrem Leben Gott Raum geben. Von Menschen, die so gelebt haben, nimmt die Kirche an, dass sie nach ihrem Tod die höchste Vollendung in Gemeinschaft mit Gott erreicht haben. Auch diesen unzählbaren, alltäglichen «unbekannten» Heiligen ist das Fest Allerheiligen gewidmet.

Der eigentliche Gedenktag für die Verstorbenen ist Allerseelen, der am 2. November begangen wird. Dieser Tag geht auf den Abt Odilo aus dem französischen Kloster Cluny zurück. 998 begann man in Cluny und allen ihm unterstellten Klöstern damit, an diesem Tag aller verstorbenen Gläubigen zu gedenken. Bis heute betet die Kirche an diesem Tag für die Verstorbenen, dass sie zur Vollendung und Gemeinschaft mit Gott gelangen. Traditionell werden an Allerseelen die Gräber mit Blumen oder Kerzen besonders geschmückt.

kath.ch/kathweb



Ein Grabstein auf dem Friedhof Bern Bümpliz erinnert an den christlichen Glauben – an die Auferstehung nach dem Tod.

Bild: Sylvia Stam



Dominik Thali und Sylvia Stam von der Zentralredaktion freuen sich über die neu gestaltete Website pfarreiblatt.ch.

Bild: Gregor Gander

Pfarreiblatt-Website

Neu alle Beiträge auch online

Die Website pfarreiblatt.ch wurde komplett überarbeitet. Neu können die Schwerpunkt- und Themenseiten der Zentralredaktion auch am Computer und Handy gelesen werden.

Die Delegiertenversammlung des Vereins Kantonales Pfarreiblatt Luzern hat Mitte September einem Sonderkredit von 10000 Franken für die Überarbeitung der Website zugestimmt. Zentrale Neuerung: Die Schwerpunkt- und Themenbeiträge der Zentralredaktion sind nun auch online verfügbar. Bisher war lediglich ein PDF der Printausgabe verlinkt. Gestaltet wurde die neue Website von der Brunner Medien AG, wo auch die meisten Printausgaben gedruckt werden.

Mehrwert bieten

Die Website pfarreiblatt.ch bietet damit einen Mehrwert für die Mitglieder: Beiträge, die Pfarreien nicht im Heft abdrucken können, sind für die Lesenden dennoch online zugänglich. Ausserdem können Texte, die für die Printausgabe gekürzt werden mussten, online im Volltext erscheinen. Auf der Website kann zudem mehr Bild- und allenfalls auch Audio-

oder Videomaterial zu einem Beitrag aufgeschaltet werden. Im gedruckten Pfarreiblatt wird laufend auf das Webangebot hingewiesen.

Der Direktlink zu den einzelnen Beiträgen erleichtert das Lesen am Bildschirm oder Handy, ausserdem können die Beiträge so auf den sozialen Medien verbreitet werden. Damit können auch Menschen, die dem Pfarreileben weniger nahestehen, aber an religiösen Themen interessiert sind, erreicht werden. Die Website versteht sich somit nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung zum Printprodukt.

Veraltete Software

Hintergrund des Neuauftritts ist einerseits die mediale Entwicklung in Richtung Digitalisierung. «Lesende erwarten heute, dass alles, was auf Papier ist, auch online verfügbar ist», sagt Zentralredaktor Dominik Thali. Die bisherige Website hätte ausserdem ohnehin abgelöst werden müssen, da die zugrunde liegende Software nicht mehr weiterentwickelt wird, wie Roland Dahinden, Geschäftsführer der Brunner Medien AG, an der DV erläuterte.

Sylvia Stam

Schweiz

Herbert-Haag-Preis 2022

Missbrauchsbetroffene stehen im Fokus

Der Herbert-Haag-Preis 2022 rückt die Auseinandersetzung mit Machtmissbrauch in der katholischen Kirche ins Zentrum. Den Preis erhalten Menschen, die Opfer sexuellen und geistlichen Missbrauchs geworden sind, die ihre traumatischen Erfahrungen öffentlich gemacht haben und die sich persönlich für die Aufarbeitung dieser Skandale einsetzen, teilt die Stiftung mit Sitz in Luzern mit.

Mit je 10000 Franken oder Euro ausgezeichnet werden die deutsche Theologin und Philosophin Doris Reisinger-Wagner, Jacques Nuoffer für die Westschweizer Opfernvereinigung Sapec und Albin Reichmuth für die Deutschschweizer Interessengemeinschaft für Missbrauchsbetroffene im kirchlichen Umfeld, ausserdem Matthias Katsch, Begründer der deutschen Initiative «Eckiger Tisch» sowie die Sprecherin und die Sprecher des Betroffenenbeirats der Deutschen Bischofskonferenz Johanna Beck, Kai Christian Moritz und Johannes Norpeth sowie der Wiener Theologe Wolfgang Treitler.

Die Preisverleihung findet am 13. März 2022 in Luzern statt.



Eine der Preisträgerinnen ist die deutsche Theologin Doris Reisinger-Wagner. Sie thematisiert in ihren Büchern u. a. spirituellen Missbrauch in der katholischen Kirche. Bild: Andrea Schombara

40 Jahre «Aktion der Christ*innen für die Abschaffung der Folter»

Einsatz gegen die Todesstrafe

Seit 40 Jahren engagiert sich Acat Schweiz gegen Folter und Todesstrafe. Stand früher der Einsatz für Einzelpersonen im Zentrum, zielt man heute auf die Gesetzesebene, sagt Generalsekretärin Bettina Ryser Ndeye.

Bei Themen wie Folter und Todesstrafe denkt man zuerst an Amnesty International. Welche Rolle spielt die christliche Organisation Acat im Kampf gegen diese Verbrechen?

Bettina Ryser Ndeye: Wir haben ein kleineres Mandat, Acat ist auf die Themenbereiche Folter und Todesstrafe spezialisiert. Zudem umfasst unser Engagement auch die spirituelle Ebene. Wir arbeiten aber sehr wohl auch mit den «Grossen» zusammen und sind mit anderen NGOs in der Plattform «Menschenrechte» vernetzt.

Wie hat sich die Arbeit seit der Gründung verändert?

Am Anfang haben wir uns hauptsächlich für Individuen eingesetzt, vor al-



Auch Länder, die die Konvention gegen Folter unterzeichnet hätten, hielten sich nicht unbedingt daran, sagt Bettina Ryser Ndeye.

Bild: Pia Neuenschwander

lem mit dringlichen Appellen an die betreffenden Regierungen. Damals ging es auch darum, vielen Menschen die Augen zu öffnen für eine Realität, die sie nicht kannten. Mit den sozialen Medien ist das Thema Folter inzwischen viel bekannter und Berichte finden einfacher ihren Weg zu einem grösseren Publikum. Heute arbeiten wir vermehrt auf der Ebene von Konventionen, der Einsatz gegen Folter ist systemischer geworden: Es geht nicht mehr nur um die Person XY, sondern darum, auf Gesetzesebene in den Ländern den Schutz vor Folter oder Todesstrafe durchzusetzen.

In welchen Gebieten ist die Lage besonders akut?

In China ist die Repression der Uigur*innen ein Thema. Hier wollten wir bei den schweizerischen Textil-Detailhandelsfirmen das Bewusstsein für diese Ungerechtigkeiten wecken, denn Xinjiang spielt eine wichtige Rolle für den Baumwoll-Export. Die Firmen haben in unterschiedlichen

Abstufungen reagiert: Natürlich ist China ein Gigant, und darum müssten sich mehr europäische Länder zusammenschliessen, um hier auf der Ebene des Handels ein Zeichen zu setzen. Dann ist Belarus das einzige Land in Europa, das die Todesstrafe kennt. Zudem wird dort die Demokratiebewegung massiv unterdrückt. Hier haben wir uns mit Interventionen für Personen eingesetzt, die zum Tode verurteilt worden waren. Ein kleiner Lichtblick war, dass zwei minderjährige Jugendliche daraufhin begnadigt wurden.

Braucht es Acat in 40 Jahren noch?

Leider ja, auch wenn die Todesstrafe weltweit abgeschafft würde. Bereits jetzt haben zwar viele Staaten die Konvention gegen Folter unterzeichnet, sie halten sich aber nicht daran. Hier ist es wichtig, präventiv zu arbeiten, um Gefängnispersonal, Polizei und Behörden zu schulen und gegen systemische Folter zu sensibilisieren.

Sabrina Durante, Pfarrblatt Bern

Briefe und Gebete

Die «Aktion der Christ*innen für die Abschaffung der Folter» (Acat) wurde 1974 in Frankreich gegründet, Acat Schweiz 1981. Sie sensibilisiert die Öffentlichkeit und kirchliche Kreise mittels vier Kampagnen jährlich. Einzelmitglieder und Regionalgruppen intervenieren mit Briefen oder Petitionen zugunsten von Personen, deren physische oder psychische Integrität bedroht ist. Auch das Gebet für die Opfer und Täter*innen ist für Acat eine Form des Engagements.

acat.ch

Hindu-Bestattungen an der Reuss

Fliessendes Wasser für die Seele

Hindus übergeben die Asche ihrer Verstorbenen dem fliessenden Wasser. In Luzern gibt es dafür eine Stelle am Reussufer. Hindupriester Saseetharen Ramakrishna Sarma erklärt, wie diese Bestattung vor sich geht.

Was geschieht nach hinduistischem Glauben mit einem Menschen nach seinem Tod?

Saseetharen Ramakrishna Sarma: Wir glauben, dass der Körper des Menschen stirbt, nicht aber seine Seele. Je nach Karma – das ist die Summe all seiner guten und schlechten Taten – wird die Seele in anderer Gestalt wiedergeboren. Wir hoffen, dass unsere Taten so gut waren, dass die Seele nicht mehr wiedergeboren wird.

Zur Bestattung gehören viele Opfergaben. Was wird geopfert und welche Funktion haben diese Opfer?

Am Ufer der Reuss

Im Kanton Luzern leben rund 1700 Hindus, die meisten von ihnen sind Tamil*innen. Sie haben je einen Tempel in Gisikon-Root und in Emmenbrücke. Letzterem steht Saseetharen Ramakrishna Sarma (*1969) als Priester vor. Er lebt seit 1992 in der Schweiz und ist für die Organisation der Bestattungen zuständig.

2012 gab die Stadt Luzern eine Stelle am rechten Reussufer in der Nähe der Kirche St. Karl frei, damit Hindus aus der Stadt die Asche ihrer Verstorbenen dort verstreuen können. Dies geschieht jährlich rund zehnmal. Für Hindus aus dem Kanton wird noch nach einer Lösung gesucht.



Hindupriester Saseetharen Ramakrishna Sarma an der Bestattungsstelle am rechten Reussufer in Luzern.

Bild: Sylvia Stam

Die Angehörigen opfern Speisen, welche die verstorbene Person gerne hatte. Das können Früchte sein, Reis oder Milch. Wir glauben, dass ihre Seele dadurch glücklich wird.

Wie geht das Bestattungsritual vor sich?

Der Leichnam wird normalerweise am zweiten Tag nach dem Tod verbrannt. Am ersten oder dritten Tag nach der Verbrennung wird die Asche in der Urne an den Fluss genommen und mit Milch bespritzt. Ist der Verstorbene ein Mann, steigt sein ältester Sohn, bei einer Frau der jüngste Sohn weiss gekleidet bis zu den Knien in den Fluss und verstreut die Asche. Wenn keine Kinder vorhanden sind, entscheiden die Angehörigen, wer dies tut. Anschliessend übergibt die Person auch die Opfergaben dem Wasser. Schliesslich bespritzt sie sich als Zeichen der Reinigung mit Wasser.

Weshalb wird die Asche in einem Fluss verstreut?

Wichtig ist fliessendes Wasser. Im hinduistischen Glauben gehen wir davon aus, dass sich die Seelen der Verstorbenen dadurch beruhigen und ihren Weg ins Paradies finden.

Gibt es nach der Bestattung weitere Rituale?

Wir glauben, dass die Seele eines oder einer Verstorbenen während einem Jahr etwas von den Angehörigen erwartet. In der Schweiz zünden die Angehörigen des oder der Verstorbenen während 30 Tagen zu Hause Öllampen an und stellen Speisen und einen Becher Wasser bereit. Am 31. Tag feiert der Priester mit ihnen ein grosses Trauerritual. Dieses wird während einem Jahr jeweils nach den beiden Mondphasen wiederholt. Schliesslich folgt nochmals ein Ritual zum Jahresgedenken.

Sylvia Stam

Worte auf den Weg



Ufhusen mit Napfblick im Herbstnebel | Bild: Pius Häfliger

E *in kalter Herbsttag
spaziert im Nebelhemd
durch die Täler.*

*Ernst Ferstl (*1955), österreichischer Schriftsteller*
